

Der Henker

Was der Richter urteilte, hat er vollstreckt: JERRY GIVENS, Chef-Henker im US-Bundesstaat Virginia, schickte insgesamt 62 Menschen in den Tod. Für jeden sprach er vorher ein Gebet. Heute ist Mister Givens Busfahrer. Und ein entschiedener Gegner der Todesstrafe

Von MICHAEL REMKE

Als Jerry Givens 2300 Volt durch den Körper des Mannes schickt, der als Mörder verurteilt wurde, fangen Kopf und Beine des Delinquenten Feuer. Nach 55 Sekunden lebt der Mann auf dem elektrischen Stuhl noch immer. Erst als Jerry erneut den Hebel umlegt, stirbt der Verurteilte. Der Raum füllt sich mit Rauch und dem Gestank nach verbranntem Fleisch.

Es ist 11.27 Uhr am 10. August 1982 und Jerry Givens, 31 Jahre alt, verheiratet und Vater zweier Söhne, hat soeben die erste Hinrichtung seines Lebens hinter sich gebracht, 61 weitere werden folgen. Sie laufen problemlos ab als die Tötung des Ex-Polizisten Frank J. Coppola, 38, der an diesem Hochsommertag dafür büßen musste, dass er vier Jahre zuvor eine Frau erdrosselt hatte.

29 Jahre später sitzt der ehemalige Scharfrichter Givens, 59, in einem Restaurant in Richmond, Virginia, und bestellt Steak. „Raw“, sagt er zur Bedienung – „blutig“ heißt das übersetzt. Dann redet Givens viel über Gott. Auf seiner blauen Baseballmütze steht „Jesus did it – would anyone die for you?“ (Jesus hat es getan – würde irgendjemand für dich sterben?). „Ich muss darüber hinwegkommen“, sagt er und meint die Arbeit als Henker. „Ich darf nicht mehr grübeln.“ Er sei inzwischen gegen die Todesstrafe.

Jerrys Geschichte beginnt 1975. Er arbeitet zu dieser Zeit als Gefängnisaufseher, als man ihm in der Greenville Correctional Facility in Jarrat einen neuen Job anbietet, der auf keiner Visitenkarte steht und für

Partiesgespräche wenig taugt: Der Staat Virginia sucht einen Chef-Henker. Eine Gehaltserhöhung gebe es nicht, heißt es. Jerry willigt trotzdem ein, er findet die Todesstrafe zu diesem Zeitpunkt gerecht. Außerdem ist es ein Arbeitsplatz mit langer Tradition: 1608 war Virginia der erste Staat auf dem Gebiet der heutigen USA, der einen Straftäter hinrichtete.

Als Jerry seinen Vertrag unterschreibt, steht der Todesstrakt leer, der Staat hat die Todesstrafe gerade ausgesetzt,

es verspricht, ein ruhiges Henker-Leben zu werden. Bis im Frühjahr 1981 die Geschworenen Frank J. Coppola für schuldig und hinrichtungswürdig erklären.

15 Tage vor seinem angeordneten Ableben wird der Frauenmörder in den Todestrakt verlegt, so schreibt es das Gesetz vor. „Wir waren dort insgesamt neun Wächter“, sagt Givens. „Ich war der Boss.“ Seine Einheit heißt „Death Watching Team“ und arbeitet in drei Schichten. Dreimal am Tag servieren die Wächter dem In-



Frank J. Coppola starb auf dem elektrischen Stuhl; Henker Givens tötete ihn bei seiner ersten Amtshandlung mit 2300 Volt



Lem Tuggle war 1984 aus dem Todestrakt geflohen, wurde gefasst und 1996 per Giftspritze von Jerry Givens hingerichtet



Tony Leslie Fry (23) wurde am 4. Februar 1999 exekutiert; als jüngstes und vorletztes Opfer des Henkers aus Virginia



Auf diesem Stuhl aus Eichenholz richtete Henker Givens am 10. August 1982 den Frauenmörder Frank J. Coppola hin

sassen Essen, mindestens einmal pro Woche gibt es neue Kleidung. Montags, mittwochs und freitags darf der Gefangene duschen, drei Aufseher begleiten ihn dabei.

Es gibt nicht viel zu tun im Todestrakt. Tagsüber reden die Todgeweihten mit ihren Anwälten oder telefonieren mit Angehörigen. Abends sind dann nur noch die Wächter für sie da. „Ich habe oft mit

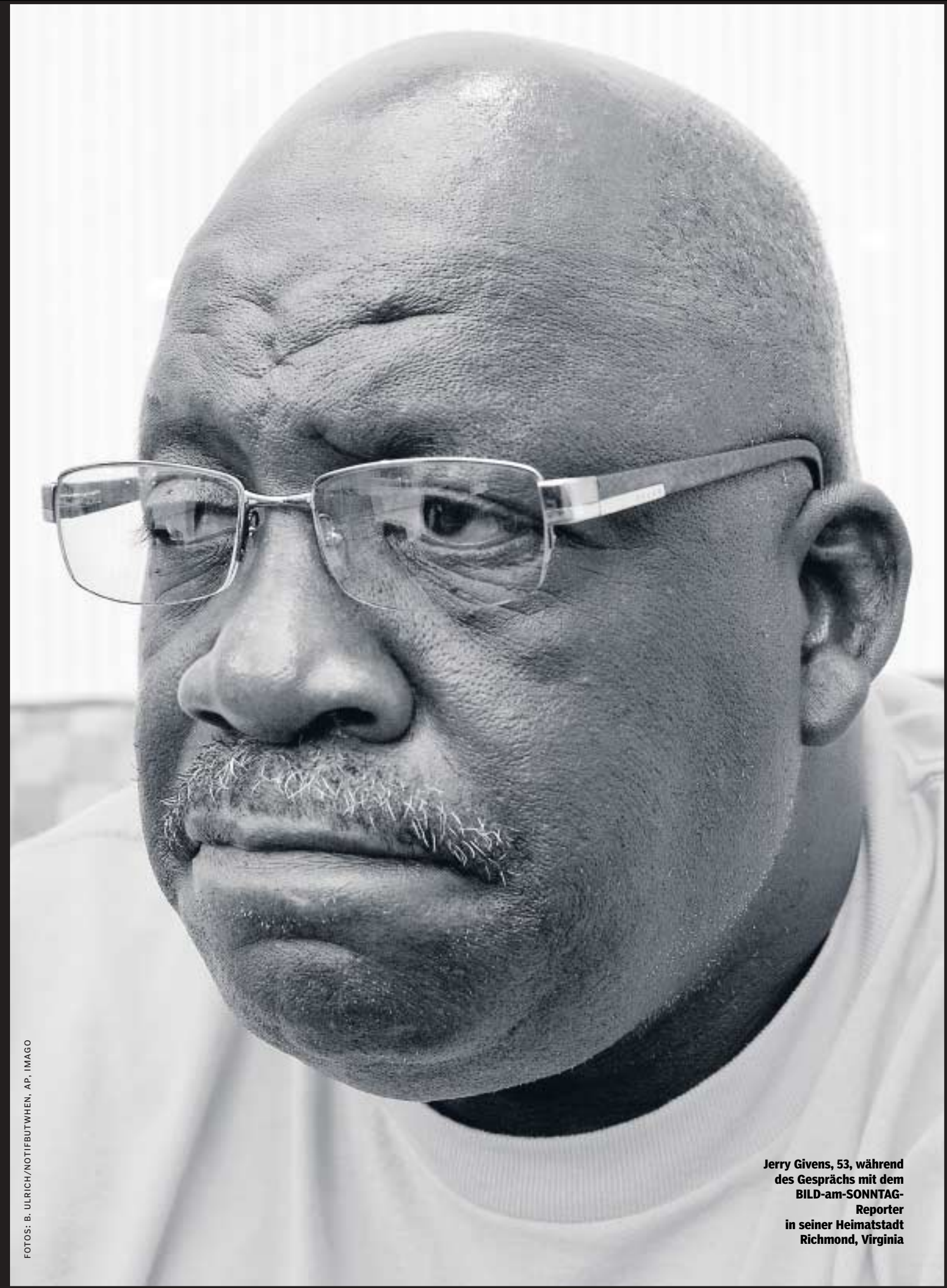
den Jungs gebetet, geredet oder Drame gespielt“, sagt Jerry. Der Henker und sein Opfer beim Dame-Spiel, ein schwer vorstellbares Bild.

Unter Jerrys Delinquenten waren 35 Farbige, das ist die Mehrheit. Jerry ist auch schwarz, aufgewachsen in einer Sozialbausiedlung in Richmond. Er hat einen bulligen Körper, Schnauzbar, Glatze. Ein gefühlloser Mensch sieht anders aus. Sonntags geht Jerry Givens in die Kirche, er singt dort im Chor.

An einen Gefangenen erinnert sich Jerry besonders gut. Lem Tuggle, 44, ist einer von sechs Insassen,

denen am 31. Mai 1984 eine spektakuläre Flucht aus dem Todestrakt des Mecklenburg Correctional Center gelingt. Er kommt nicht weit: Am 12. Dezember 1996 schickt ihn Chef-Henker Givens per Giftspritze in den Tod. Die beiden kennen sich gut, als Jerry ihm erst das Narkotikum verabreicht, dann ein Gift, das die Muskeln lähmt und zum Herzstillstand führt.

Die Tage davor sitzen Lem, der Mörder, und Jerry, der Henker, fast jeden Abend zusammen. „Es waren Männergesprä-



FOTOS: B. ULRICH/NOTTEUTWIEN, AP, IMAGO

Jerry Givens, 53, während des Gesprächs mit dem BILD-am-SONNTAG-Reporter in seiner Heimatstadt Richmond, Virginia

che, er war ein netter Kerl“, sagt Jerry. „Wir redeten über Football, über Basketball. Lem war einsam, hatte keine Familie, die ihn besuchen konnte. Natürlich haben wir auch am Abend vor seiner Hinrichtung gemeinsam gebetet. Ich habe ihm nicht erzählt, dass ich sein Henker sein werde. Er hat aber auch nicht danach gefragt.“

Dienstbeginn an Hinrichtungstagen ist für Jerry wie an jedem Tag um 7 Uhr. Es werden häufig lange Tage. „Die Exekution fand oft erst abends statt, weil sie An-

wälte durch Anträge verzögerten.“ Wenn ein Mensch auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet wird, verkrampfen sich die Muskeln, er uriniert, blutet aus der Nase, seine Hände ballen sich zu Fäusten. „Ich habe niemanden hingerichtet, um ihm wehzutun“, sagt Jerry. „Ich wollte keinen Menschen leiden sehen, ich wollte nur meinen Job gut machen.“ Deshalb treffen sich nach jeder Exekution Jerry und seine acht Kollegen zu

„Ich habe niemanden hingerichtet, um ihm wehzutun“

einer Art Manöverkritik. „Diese Meetings dauerten rund eine halbe Stunde. Wir haben darüber gesprochen, was gut gelaufen ist und was es zu verbessern galt.“ Eine besondere Schulung für Hinrichtungen bekommt Givens nicht. „Wir wurden nur einmal nach Texas geschickt, um eine Hinrichtung mit der Giftspritze mit anzusehen“, sagt er. „Die Texaner zeigten uns, wie man den tödlichen Cocktail aus Drogen einsetzen muss.“

Nach dem halbstündigen Treffen mit den Kollegen ist Feierabend. Eine Stunde und 20 Minuten dauert die Fahrt auf der Interstate 95 in Richtung Norden vom Gefängnis in Jarratt ins 56 Meilen entfernte Richmond. „Genug Zeit, um abzuschalten“, sagt Jerry. Zu Hause geht er unter die Dusche, dann ins Bett. Dort liegt er oft noch stundenlang wach. Sein Gewissen mit Alkohol zu betäuben, hat er nie versucht: „Ich trinke nicht.“ Manchmal übernachtet der Henker nach einer Hinrichtung im Hotel – unter einem Vor-

wand: zu müde, zu viel Stau. Die Wahrheit: „Ich wollte nicht, dass meine Frau mich in meinem mitgenommenen Zustand sieht.“ Dann läuft im Hotelzimmer der Fernseher, bis Jerry doch noch Schlaf findet.

47 000 Dollar bezahlt ihm der Staat Virginia pro Jahr dafür, dass er Menschen ins Jenseits befördert. 4000 Dollar mehr als ein Lehrer bekommt.

Seiner Familie erzählt er erst 1999 von seiner Arbeit. Als alles vorbei war, „Meine Frau und meine Söhne dachten immer, ich sei normaler Gefängniswärter. Sie waren nicht glücklich über die Wahrheit.“ Mehr will Givens dazu nicht sagen.

62 Mörderleben in 17 Jahren. 25 Menschen sterben durch die Hand von Givens auf dem elektrischen Stuhl, 37 durch die Giftspritze. Er persönlich findet „Old Sparky“, wie sie in Virginia den elektrischen Stuhl nennen, besser. „Sparky tötet meistens in wenigen Sekunden, bei der Giftspritze dauert es dagegen fast sieben Minuten, bis die tödliche Mischung in den Körper läuft.“ Die Stromstärke beim elektrischen Stuhl kann der Henker selbst bestimmen. „Das sind Erfahrungswerte.“

Sein jüngster Delinquent ist gerade 23 Jahre alt, es ist der 4. Februar 1999 und Jerry exekutiert seine vorletzte Hinrichtung. Der Verurteilte heißt Tony Leslie Fry, er erschoss mit 19 Jahren einen Autohändler, band dessen Leiche an die Stoßstange und schleifte den Toten hinter sich her. Tony entschuldigt sich dafür beim Henker, bevor er stirbt. „Das Schlimmste bei einer Exekution ist, dass du den Verurteilten immer siehst“, sagt der ehemalige Scharfrichter.

Noch im gleichen Jahr muss Virginias Chef-Henker den Job quittieren. Er wird wegen Geldwäsche angeklagt, es ist ein komplizierter Fall. „Ich hatte einem alten Freund aus Kinderzeiten einen Gefallen getan und mit dessen Geld Autos gekauft. Ich wusste nicht, dass es Drogengeld war.“ Die Richter glauben ihm nicht und schicken den Justizvollzugsbeamten für vier Jahre und neun Monate in die Zelle.

Seit der Freilassung im Jahr 2004 arbeitet Givens als Limousinen- und Lkw-Fahrer. Und kämpft gegen die Todesstrafe. „Die 62 Menschen, die ich mit meinem Gewissen vereinbaren muss, werden mich immer verfolgen“, sagt Givens. „Niemand sollte erleben, was ich durchgemacht habe.“ Das Töten muss ein Ende haben.“ Was ihn besonders fertig macht, ist die Tatsache, dass er bis heute nicht weiß, ob er jemals einen Unschuldigen getötet hat.

Insgesamt 1271 Menschen wurden bislang in den Todeskammern der USA hingerichtet, allein in diesem Jahr waren es 37; in 34 der 50 Bundesstaaten wird die Todesstrafe angewendet. Platz eins belegt Texas (475), Platz zwei Virginia. Seit 1976 sind dort 109 Gefangene exekutiert worden, als Letzter am 18. August um 21.14 Uhr der 30-jährige Frauenmörder Jerry Terrell Jackson.

Es war ein Donnerstag und Jerry Givens machte seinen Job wie an jedem anderen Tag. Er fuhr in seinem Kleinbus Reisen- de zum Flughafen.